

Antworten

Leser fragen, die Redaktion recherchiert



Sind Tierwohl und Lebensmittelproduktion miteinander vereinbar? Johannes Kaufmann berichtet vom Bioethik-Symposium der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Glücklichere Tiere erfordern höhere Preise

Tierwohl ist keine Frage von bio oder konventionell. Doch Fleisch sei insgesamt zu billig, sagen Experten bei einem Bioethik-Symposium.

Unser Leser
Klaus Richter
aus Wolfsburg meint:

Wenn ein Kilo Schweinefilet billiger ist als jedes Katzenfutter, dann weiß man, wie es den Tieren in der Massentierhaltung geht.

Das Thema recherchierte
Johannes Kaufmann

Braunschweig. Als sie einen Bolzenschussapparat auf den Kopf eines Lämmchens pressen soll, muss die junge Reporterin mit den Tränen kämpfen. „Ich kann das nicht“, stammelt sie. Die Szene stammt aus einem Video aus der TV-Sendung „Puls“ des Bayerischen Rundfunks, das zurzeit in den sozialen Netzwerken kursiert. Es wirft die Frage auf: Kann ich Fleisch essen, wenn ich das Tier dafür selbst töten muss?

Fleischkonsum wird immer mehr zur Gewissensfrage, zumindest in der Selbsteinschätzung vieler Stadtmenschen. Das jedenfalls ist das Ergebnis von Umfragen, in denen viele Befragte angeben, ihren Fleischkonsum aus Gründen des Umwelt- und Klimaschutzes oder wegen des Tierwohls reduziert zu haben. Bei einer Erhebung von Greenpeace Anfang des Jahres war es jeder Zweite, der so antwortete.

Tatsächlich verzehrten die Deutschen laut dem Bundesverband der Deutschen Fleischwarenindustrie 2015 aber lediglich etwas mehr als zwei Kilogramm weniger Fleisch als fünf Jahre zuvor: 59,2 statt 61,5 Kilogramm – und damit etwa so viel wie im Jahr 2001. Anspruch und Wirklichkeit klapfen also auseinander.

Doch das ändert nichts an dem moralischen Furor, mit dem die Debatte geführt wird. Der macht sich häufig am Preis fest. Als Aldi Süd im Mai ein 600-Gramm-Steak für 1,99 Euro im Angebot hatte, bezeichnete ein Kunde dies bei Facebook als „unverantwortlich“ und schimpfte über „Antibiotika-Schnitzel“. Die Tirade verbreitete sich viral, Zehntausende stimmten dem Beitrag zu.

Allerdings lässt sich vom Preis gar nicht unmittelbar auf die Qualität des Fleisches oder die Haltungsbedingungen der Tiere schließen – zumindest nicht bei Lock-Angeboten aus den Werbeprospekten der Supermärkte. Das verdeutlichte Sophie Herr, Lebensmittel-Expertin beim Bundesverband der Verbraucherzentralen: „Die werden künstlich billig gemacht und quersubventioniert. Wenn sie damit eine fünfköpfige Familie in den Laden bekommen, die für 150 Euro ihren Wocheneinkauf macht, dann rechnet sich das.“

Dennoch seien Fleischprodukte in Deutschland insgesamt zu billig. Darin waren sich alle Experten vergangene Woche beim Bioethik-Symposium der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) in Braunschweig ei-



Moderne Großställe sind nach außen hin offen. Die Kühe sind nicht angebunden und können sich im Stall frei bewegen.

Fotos (5): Johannes Kaufmann/dpa



„Bei Nutztieren und deren Wohlergehen haben wir in Deutschland 80 Millionen Experten.“

Peter Kunzmann, Tierärztliche Hochschule Hannover

nig. Mehr Tierwohl erzeuge höhere Kosten in der Tierhaltung und erfordere daher höhere Preise.

Streit um Nutztierhaltung dreht sich um Wert von Tieren allgemein

Als „höchst bemerkenswert“ bezeichnete der Philosoph Professor Peter Kunzmann vom Institut für Tierhygiene, Tierschutz und Nutztierethologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover aber die Tatsache, dass sehr viele Menschen außerhalb der Landwirtschaft sich für kompetent für Nutztiere und deren Wohlergehen hielten: „Da haben wir in Deutschland 80 Millionen Experten.“

Seine These: Der Streit um die Nutztierhaltung sei eigentlich ein Streit um den moralischen Rang von Tieren. Bei den meisten Menschen beschränkten sich ihre Erfahrungen mit lebenden Tieren mittlerweile auf die Beziehung zu ihren Haustieren. Mehr als 90 Prozent der Besitzer von Hunden und Katzen sagten, ihr Haustier sei ein vollwertiges Familienmitglied. „Diese Perspektive übertragen sie dann auf die 60 000 Broiler in einer Mastanlage“, so Kunzmann.



„Für mehr Tierwohl ist ein langfristiger und sehr schwieriger Transformationsprozess notwendig.“

Hiltrud Nieberg, Thünen-Institut für Betriebswirtschaft Braunschweig

Hinzu kämen neue wissenschaftliche Erkenntnisse, die eine größere genetische und auch kognitive Nähe nahelegen. „Bewusstsein, Bedürfnisse, Kommunikations- und vor allem Leidensfähigkeit waren früher Merkmale, die zur Abgrenzung von Mensch und Tier herangezogen wurden“, erklärte Kunzmann. Diese Kluft sei heute viel schmaler.

Das Fazit des Philosophen: Der Anspruch der Bevölkerung auf eine tierechte Haltung sei ethisch legitim und zwingend. Die dürfe sich aber nicht an einer idyllischen „Kuscheltierperspektive“ orientieren: „Legitim ist nämlich auch der Verweis der Branche auf professionelle Standards und eine angemessene ökonomische Honorierung ihrer Arbeit.“ Die Haltung müsse den Tieren Freiheit von Hunger und Durst, Schmerz, Angst und haltungsbedingten Beschwerden und die Freiheit zum Ausleben normaler Verhaltensmuster ermöglichen. „Darüber hinaus ist Tierwohl aber nicht nur das Vermeiden von Leid, sondern auch das Ermöglichen positiver Erlebnisse“, so Kunzmann.

Dass Tierwohl nicht einfach eine Frage der Betriebsgröße oder



„Angriffe auf Bauern führen zum Rückzug oder zu Gegenangriffen. Wir brauchen aber einen Dialog.“

Gerhard Schwetje, Präsident der Landwirtschaftskammer Niedersachsen

von bio oder konventionell ist, betonte Professor Hiltrud Nieberg vom Thünen-Institut in Braunschweig: „Entscheidend ist das Management.“ Das hätten Untersuchungen des Thünen-Instituts belegt. Überspitzt gesagt: Gute Bauern haben gesündere Tiere, ob in großen oder kleinen Ställen.

Einige der von Nieberg präsentierten Zahlen widersprachen den gängigen Klischees. So gibt es die traditionelle Anbindehaltung von Kühen vor allem in kleinen Betrieben in Süddeutschland. „Bei größeren Betrieben sind heute Laufställe üblich, in denen die Kühe sich frei bewegen und selbst entscheiden können, wann sie zum Melkroboter gehen“, so die Agrarökonomin.

Nieberg präsentierte in ihrem Vortrag einige Konflikte der Tierhaltung: So sei viel Freigang im Sinne der Tiere gewünscht. Gleichzeitig ermögliche aber nur die Haltung im Stall, die Ammoniak-Emissionen durch den Einsatz von Filtern zu minimieren. Schweinen sollen nicht mehr die Ringelschwänze kuppert werden, doch damit steige die Gefahr, dass die Tiere sich gegenseitig in die Schwänze beißen und dabei ver-



„Wir brauchen eine nationale Nutztierstrategie, die ein gesellschaftlich akzeptiertes Zielbild vorgibt.“

Folkhard Isermeyer, Präsident des Thünen-Instituts

letzen. Männliche Küken sollen nicht mehr als „ungewünschtes Nebenprodukt“ getötet werden. Das diene dem Tierschutz, schaffe aber ein Problem bei der Ressourceneffizienz: Sogenannte Brüderhähne und Zweitnutzungshühner brauchen deutlich mehr Futter, um auf Schlachtgewicht zu kommen, und mehr Futter bedeutet mehr Landverbrauch.

Deutscher Alleingang bei der Nutztierhaltung?

Niebergs Fazit: Bisher seien die Haltungssysteme auf das Optimieren der Arbeitsleistung ausgelegt. Entsprechend seien die Tiere an das Haltungssystem angepasst worden. „Für mehr Tierwohl ist ein langfristiger und sehr schwieriger Transformationsprozess notwendig.“

Wie der aussehen könnte, skizzierte der Präsident des Thünen-Instituts, Professor Folkhard Isermeyer. „Wir brauchen eine nationale Nutztierstrategie, die ein gesellschaftlich akzeptiertes Zielbild vorgibt.“ Denn so wie bisher könne es nicht weitergehen: „Es gibt eine Dauerkritik an der sogenannten Massentierhaltung, auf die die Politik mit der Verschär-

fung des Ordnungsrechts reagiert“, beschrieb Isermeyer. Das führe dazu, dass alle frustriert seien. Die Kritiker, weil sich nichts grundlegend ändere, die Landwirte, weil sie nicht wüssten, wie sie investieren sollten. „Ein junger Landwirt setzt, hat heute eine 50-prozentige Chance einer Fehlinvestition“, so der Thünen-Präsident. Eine fatale Situation angesichts der immensen Summe, die der Bau eines neuen Stalls kostet.

Um das Zielbild für die Nutztierhaltung zu ermitteln, schlägt Isermeyer Ideenwettbewerbe für den „Maststall der Zukunft“, Pilotprojekte zur Erprobung und vor allem eine breite und wissenschaftlich begleitete Debatte vor. Die Politik müsse außerdem eine mutige Grundsatzentscheidung treffen: „Wollen wir die deutsche Tierhaltung vom globalen Mainstream abkoppeln?“ Denn der Weltmarkt sei auf Effizienz, nicht auf die Produktion von Tierwohl angelegt. „Leider bekommen die Politiker bei dieser Frage weiche Knie“, sagte Isermeyer. Er sei aber überzeugt: Ohne diese Entscheidung werde es keine gesellschaftlich akzeptierte Nutztierhaltung geben, und der Konflikt werde weiterbestehen. „Aber auch die Landwirte wollen nicht ewig auf der Anklagebank sitzen.“

So weit, eine Abkopplung vom Fleisch-Weltmarkt zu fordern, wollte Gerhard Schwetje, Präsident der Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK), nicht gehen. Dass den Landwirten die Anklagebank ungemütlich sei, bestätigte aber auch er. „Die ständigen Angriffe führen zum Rückzug oder zu Gegenangriffen. Wir brauchen aber einen Dialog.“ Die LWK ermutige daher die Landwirte dazu, sich zu öffnen und auch den Stolz auf ihre Arbeit zum Ausdruck zu bringen.

Das verdeutlichte er am eigenen Beispiel: „Bevor mein Hühnerstall in Cramme gebaut wurde, gab es drei Demonstrationen dagegen. Wir haben darauf mit einem Tag der offenen Tür reagiert und mittlerweile etwa 150 der rund 900 Crammer durch den Stall geführt.“ Das habe die Lage beruhigt, auch wenn es noch immer einige Menschen im Dorf gebe, die seinen Familienbetrieb mit vier Mitarbeitern als „industrielle Landwirtschaft“ bezeichneten.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum stand immer wieder die Frage nach dem Preis im Vordergrund, die auch unser Leser aufwirft. Die freiwillige Initiative Tierwohl, über die 100 Millionen Euro über leicht höhere Preise an Landwirte verteilt werden, die stärker auf Tierwohl setzen, begrüßten die Experten. Auch Schwetje nimmt mit seinem Hof an der Initiative teil.

„Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der Verbraucher es vorziehen würde, wenn alle einen Aufpreis zahlen müssten“, sagte Isermeyer. Eine Fleischabgabe sei daher der richtige Weg, das bestätigten alle auf dem Podium. Diese Idee traf aber wiederum im Publikum nicht nur auf Zustimmung.